

**Klaus Colberg**

## **Europa ohne Pathos**

In meiner Kindheit hing über meinem Bett eine große Europa-Karte. Sie stammte aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, noch mit dem weit ausladenden Deutschland des Kaiserreichs. Mir sagten allerdings die von meinem Vater sorgfältig nachgezeichneten Grenzen von Elsass-Lothringen oder Westpreussen nicht so viel wie am unteren Kartenrand der afrikanische Schott el Scherif oder die Stadt Tougourt. Neben ihnen schlief ich abends ein, neben ihnen wachte ich am anderen Tag auf. Zu meinem Zuhause gehörte zwar die ganze Europa-Karte. Aber Nordafrikas Namen hatten sich mir mehr eingepägt als innereuropäische Grenzverschiebungen. Jedenfalls zunächst.

Als ich dann aber etwas mehr über Bett- und Tischrand hinaus in die damalige Welt zu blicken begann, erkannte ich schon, was etwa "Versailles" in Europa bewirkt hatte, und ich war wie die meisten Deutschen der Meinung, dass man unser Land nach 1918 schlecht behandelt hatte. Ich war in diesem Punkt kein Fanatiker, aber dass Dinge wie die uns damals auferlegten Reparationszahlungen bis in die sechziger Jahre andauern sollten, sah ich doch als historisches Unrecht an.

Als im Frühjahr 1945 der Krieg zu Ende war, hatte man allerdings andere Sorgen. Es war geradezu ein Geschenk des Himmels, dass ich - und meine ganze Familie - von allen Schrecknissen des Krieges weitgehend verschont geblieben war. Für mich begann 1945 sozusagen mein bürgerliches Leben. Mein Elternhaus im oberbayerischen Weilheim wurde zu einem Treffpunkt für Musiker und Musikliebende. Elly Ney und Ludwig Hoelscher waren darunter, dazu der jugoslawische Pianist Erdely, zu Gast weilten bei uns oft auch, musizierend oder nur zuhörend, einige Ungarn, die es gegen Kriegsende nach Oberbayern verschlagen hatte, unter ihnen auch der ehemalige ungarische Staatspräsident Nikolaus von Horthy und seine Familie.

Über Politik wurde nicht gesprochen. Dennoch mag für mich, den damals Fünfundzwanzigjährigen, aus dieser international gemischten Umwelt unterschwellig etwas gewachsen sein, was ich dann einmal bei einem Gespräch mit meinem Vater auszudrücken versuchte. Ich saß an seinem Bettrand. Wir sprachen über den abermals verlorenen Krieg, und ich äußerte, dass wir wohl falschen Leitbildern gefolgt seien. Ein neues Ziel sei wahrscheinlich vonnöten. Auf meines Vaters Gegenfrage antwortete ich nur mit einem Wort: Europa!

Zwar erkannte ich durchaus, dass mit dem Traum "Europa" auch die Hoffnung verbunden war, dass das diesmal wirklich schuldig gewordene Deutschland mit einem "blauen Auge" davon käme. Eine nochmals ressentiment-erfüllte Attitüde schien mir für mein Vaterland absolut unmöglich.

Mein Vater hörte schweigend zu. Er gehörte der Generation von 1900 an, die beispielsweise von Frankreich als "Erbfeind" sprach (gewiss wählte man damals auch dort nicht gerade zimperliche Ausdrücke für uns!), einer Generation, in welcher man einmal jene Gleichsetzung von "Brit" und "Lümmel" geschaffen hatte, die in meiner Kindheit gang und gäbe war, jedenfalls in Norddeutschland. Konnte mein alter Herr also nachvollziehen, was da sein fünfzig Jahre jüngerer Sohn vorbrachte? Nein! Ein Europa als Zukunftsideal war für ihn undenkbar. Es verletzte sein Deutschland-Bild. Ja, ich glaubte sogar festzustellen, dass ihm die Tränen kamen.

Lebte er heute noch, er würde wahrscheinlich besser verstehen, was ihm damals noch unmöglich zu sein schien. Das Ablegen einer nationalen Attitüde wäre ihm trotzdem nicht leicht gefallen. Tatsächlich dürfte in der Welt kaum je ein Gesinnungswandel so grundlegend und so gründlich vor sich gegangen sein wie der in der Zeit von 1945 bis heute.

Trotzdem! Wer von uns Europäern von heute erlebt es wirklich bewusst, dass wir schon realiter auf dem Weg von Nationalstaaten-Prinzip zu einer europäischen Gemeinsamkeit sind? Wer empfindet etwa die

Abschaffung der Grenz- und Zollkontrollen als mehr als nur eine kleine Erleichterung fürs Reisen? Wer sieht sie als Schritt zu einem Vereinten Europa an? Wer betrachtet die Einführung des "Euro" als Vertrauensvorschuss für die Zukunft? Zum ersten Mal vollzieht sich hier ein politischer Wandel real bereits **vor** dem in der Gesellschaft lebendigen Bewusstsein. Nur einen Bereich hat es gegeben, der schon immer ohne Grenzen gesehen wurde: die Kultur. Man musste zwar bei Shakespeare- oder Moliere-Dramen das Wörterbuch oder die deutschen Fassungen zur Hand nehmen, aber man empfand sie nicht als exotische Kulturschöpfungen. Doch die Kultur war die Ausnahme. Sie hatte sowieso und gottseidank schon lange dafür gesorgt, dass es so etwas wie ein abendländisches Gesamtbewusstsein gab. Gewiss, dieses von der Kultur her entwickelte überationale Gefühl umfasste noch nicht das ganze Europa. Es hielt sich im großen Ganzen nur an Kulturen wie der italienischen, der spanischen, der französischen und der britischen. Osteuropa zählte etwa in der Literatur und in der Musik dazu, schon weniger in der bildenden Kunst. Kurz: Europa ist auch heute geistig noch eher ein Torso. An der Vehemenz jedoch, mit der gegenwärtig viele Staaten von Estland bis zur Türkei auf ein vereintes Europa hinstreben, dürfte erkennbar sein, dass der Europa- Gedanke heute sowohl kulturell als auch politisch viel weiter verbreitet ist als wir im gesicherten Zentrum dieses Europa von heute glauben. Können wir, die wir sozusagen als Stammländer dieses Europa schon längere Zeit dabei sind, den Beitrittswunsch der anderen verweigern? Auch wenn wir dabei in Zentraleuropa mit Sicherheit finanziell zunächst draufzahlen müssen, eines wird nach wie vor Gültigkeit haben: ein geeintes Europa wird ein Europa ohne Krieg sein. Das war schon nach 45 oft das Hauptargument für ein geeintes Europa. Und es wird auch in der Zukunft Bestand behalten.

Wer aber denkt heute noch an diese Argumentation von 1945 zurück? Gegenwärtig ist ganz im Gegenteil verschiedenerlei Misstrauen gegenüber Europa à jour. Die Börsen-Schwäche des Euro wird als Symptom für den Irrweg Europas ganz allgemein angesehen. Die Schadenfreude nach Dänemarks Ablehnung des Eintritts in die Euro-Währung, die Brüsseler Reaktion auf Österreichs schwarz-blaue Koalition und die BSE-Diskussion quer durch Europa, all das scheint die Unfähigkeit der EU-Länder zu gemeinsamen Lösungen zu belegen. Bei vielen dieser Dinge liegt die Fatalität natürlich in der noch nicht ausgereiften inner-europäischen Ordnung der Kompetenzen. Den Blick auf die Vereinigten Staaten von Amerika sollte man sich hier aber ersparen. Dort war die föderative Ordnung mehr ein strukturelles Problem, nicht auch noch ein mentalitäres. In Europa müssen sowohl verschiedene Strukturen als auch verschiedene Mentalitäten zueinandergeführt werden.

Aber was ist mit dem Beispiel Schweiz? Haben die Eidgenossen nicht beschlossen, außerhalb der EU zu verbleiben? Nun, ich schätze dieses Land und habe als Student auch gerade den dortigen Föderalismus zu achten gelernt. Doch Geschichte folgt nicht nur den Grundsätzen einer Nation. Ich wage die Frage: Wird es anno 2100 inmitten von Europa noch eine selbständige Schweiz geben? Ich glaube auch heute - in einer Zeit, da die Europa-Idee zeitweilig von Schattenpartien überdeckt wird - an die Richtigkeit unseres Weges. Europa ist nicht mehr nur ein Ideal oder ein Traum. Es ist auf dem Weg, Realität zu werden. Kein solcher Weg ist schmerzfrei. Die kommenden Generationen werden Fragen der Umwelt und andere schwere Probleme haben. Ich hoffe, dass unsere Generation ihnen **eine** schwere Last aus der Welt geschafft haben wird: das Problem eines ständig auseinanderklaffenden Europa.

Mit freundlicher Genehmigung des PEN-Club Liechtenstein; Zifferblatt, Heft 21, 2001